

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apponyigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Zeitspalte bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unverstiegte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Bierennergasse Nr. 177.

Nr. 264.

Donnerstag 18. November 1875.

IV. Jahrgang.

Kirche und Menschheit.

V. Jedes kräftige und zur Blüthe befähigte Volksthum wird in der Zeit seiner kräftigen Jugend von einer leitenden Idee beherrscht, welche für dasselbe das zusammenhaltende höhere Gemein-same bildet. Bei den berühmtesten alten Staaten, bei Egypten, Griechenland, Rom, bei den Israeliten läßt sich dies klar und schön nachweisen. Durch die Erlösung ist an Stelle der nationalen leitenden Ideen, welche die Völker in sich verband, gegen einander aber trennte und abschloß, das höchste Gemein-same für Alle: Christus und seine Kirche, getreten. Diese verband die einzelnen Völker in sich, aber auch untereinander zu dem Familienbunde der Christenheit, mit ihrem Haupte, dem Papste, an der Spitze. Viele Jahrhunderte hindurch war in unserer christlichen Welt das Verhältnis der einzelnen Glieder zu diesem höheren Gemein-samen ein durchaus inniges; die Kirche war damals allgemein die von Guten und Bösen anerkannte Autorität und der Gegenstand des Trostes, der Freude und Hoffnung, zugleich auch der Furcht und Ehen. Sie einigte, vermittelte, ordnete und richtete Alles. Man hat in unzähligen Schriften neuerer Zeit diesem langen Zeitraum der europäischen Geschichte, da die Kirche als leitende Idee so vorherrschend war, eine dunkle, ungebildete Zeit genannt. Es ist wahr, die Einzelnen zeigten sich damals äußerlich in Wort und Werk meist sehr ungebildet; aber das Ganze der christlichen Gesellschaft war durch alle Länder ein lebendiger, bis in's Einzelne hinab natürlich gegliederter Organismus und überhaupt harmonisch und sittlich ausgebildet. Die Einzelnen konnten damals meist nicht einmal lesen und schreiben; aber ihr Verstand war in dem Nothwendigen tüchtig und klar und ruhte überall in einer höheren Beziehung. Sie waren noch Kinder eines höheren Gemein-samen; für sich noch nicht entschieden hervorgetreten und der Egoismus nicht herausgebildet; aber in ihrem Herzen lebte eine so heitere, höhere Lebensruhe, eine das ganze Empfinden so innig durchleuchtende Liebe, Hoffnung und Glaube, daß wir alle Ursache haben, sie darum zu beneiden. Mit Einem Worte: es ist sehr die Frage, ob es damals im Allgemeinen so dunkel, roh und wüß im Menschen war, wie jetzt. Das höhere Gemein-same stand damals wie eine Lebenssonne über der christlichen Welt, erwärmte und erleuchtete alle Herzen.

Mit dem 16. Jahrhundert trat allmählig ein Umchwung in der Welt ein; die Einzelnen traten mit den Ansprüchen ihrer Selbstherrlichkeit immer dreister hervor, begannen sich mit ihrer Individualität gegen das Gemein-same aufzulehnen und die heilige Ehen vor demselben zu bekämpfen. Die große Glaubensspaltung war der erste entschiedene Act einer weitverbreiteten Widerfagung. Wie sie hervorging aus einer länger vorbereiteten Disposition der Herzen, so steigerte sie diese zu fieberhafter Erregung. Spaltungen folgten auf Spaltungen,

Secten auf Secten; eine Trennungsgeschichte, die bald bis auf die einzelnen Köpfe herabging. Längere Zeit hindurch wollen Alle das höhere Gemein-same, die Kirche, für sich vindiciren; jede behauptet die wahre Kirche zu sein, und in diesem Streite entschwand ihnen das wahre Gemein-same unaufhalt-sam seiner Bedeutung, seiner Wirkung nach. Der Erfolg konnte nicht ausbleiben, daß, wie allmählig der einigende Glaube den Spitzen der Gesellschaft verloren ging und nach und nach dieser Verlust sich immer weiter in die unteren Schichten ausdehnte, dem Glauben auch die aus ihm hervorgegangene Sitte rasch nachfolgte. Hiermit aber war der gesammten Gesellschaftsordnung das Fundament entzogen und so geschah es, daß in dem Augenblicke, als am Ende des vorigen Jahrhunderts für die wortsührende „gebildete“ Welt die letzten Strahlen der christlichen Sonne dem Auge entchwanden, ein neues Gemein-sames am Horizonte aufstieg, um welches Alle sich zu sammeln versuchten. Es war die mit Geist und Freiheit ausgebildete Lehre von der Alleinberechtigung des individualistischen Egoismus, welche als leitende Idee für das politische, sociale und wirtschaftliche Leben proklamirt wurde. Jetzt, im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts, hat auch dieses höhere Gemein-same seine Zugkraft rasch verloren, und mit Ausnahme derer, welche persönlich-egoistisch an dem Dienste dieser Gottheit interessiert sind, findet sich Niemand unter denen, welche den Anspruch auf das Prädikat eines denkenden Menschen zu machen haben, die sich nicht mißtraulich von diesem modernen Prinzipie abwendeten.

Jetzt steht die Menschheit am Scheidewege: entweder zertrümmert sie, von Hoffahrt und Verzweiflung zugleich getrieben, all' das theure Erbe, was uns aus der Herrschaft christlicher Civilisation übrig geblieben, indem sie die Tyrannei des eigenen Hochmuthes zur Leiterin erwählt, oder sie gewährt in Reue und Buße dem alten, milden, höheren Gemein-samen, der Kirche, Raum und Freiheit, sowie heilsbegierige Herzen zu neuer Weihe und Sammlung unter dem Kreuzeszeichen und zum alten Glück und Frieden in neuer Form.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 16. November.

Rede des Abgeordneten Max Urményi von der Opposition der Rechten.

Die Bedeutung liegt vornehmlich in der Betonung und Zergliederung des positiven Programms seiner Partei, welche nunmehr keinen Zweifel zuläßt, daß die Opposition der Rechten nicht auf unfruchtbarem Boden der Negation stehe, und daß, so wie sie sich von jener Opposition sehr vortheilhaft unterscheidet, welche seinerzeit von einem großen Theile der gegenwärtigen Regierungspartei gelobt wurde, an Positivität die Letztere weit übertrifft.

Zunächst verglich er das Debit des Herrn

August Pulsky und des Herrn Ministerpräsidenten mit einem Kaufmann, der von dem Gerichte verfolgt wird, passiv zu stehen, bei dem daher der Anwalt seiner Gläubiger erscheint, der ihn auffordert, die Bilanz vorzulegen. Der Kaufmann thut es, stellt seine Activa höher und die Passiva niedriger, — siehe da! er steht activ. In dieser Lage befindet sich der Staat, so handelt die Regierung. Die Stelle des Anwaltes übernahm die Opposition, um dem Kaufmann, d. i. der Regierung, zu demonstrieren, daß in ihren Ziffern Täuschung liege, und er hoffe, daß, so wie zwischen dem Kaufmann und dem Anwalte der Gläubiger schließlich die Einsicht des Ersteren und die vernünftigen Entschlüsse noch ein gutes Ende bereiteten, dies auch zwischen der Regierung und der Opposition geschehen werde, bevor noch das Land größeren Schaden erlitten hat.

Nun vertheidigt Urményi den Abgeordneten Baußner gegen die Angriffe Pulsky's. Er habe dessen Rede gehört und gelesen und nicht gefunden, was Pulsky ihm in die Schuhe schob. Auch der Herr Ministerpräsident hat zur Läuterung der durch diese Angriffe getriebenen Debatte nicht beigetragen. Er macht Scherze über die von dieser Seite des Hauses angeregte Ernennung der Verwaltungsbeamten. Daß diese Ernennung keine Ersparungen abwerfen werde, das wisse er, und bemerkt, daß es auch Niemand erwarte. Aber es sei nur auf diesem Wege eine Ordnung unserer Verwaltung zu gewärtigen, und dann wird sich das Ausland vertrauensvoll zu uns wenden, unser Credit wird durch die Ordnung gehoben und dem Lande indirect der vielfältigste Vortheil zufließen. Ob die Verwaltung unter dem Provisorium besser war, die Frage müsse er entschieden bejahen. Die Ernennung der Beamten sei sehr wichtig, verdient eine ernste Discussion, und doch habe der Herr Ministerpräsident mit seinen Scherzen diese Discussion a priori unmöglich gemacht. Wenig glücklich war er bei der Erwähnung, daß in die Zemplinerpunkte, weil sie vor den Wahlen formulirt wurden, die Ernennung der Beamten nicht aufgenommen wurde. Er macht aufmerksam, daß die Regierungspartei vor den Wahlen sehr weise über die Steuererhöhung kein Wort verlor.

Man wirft der Opposition vor, sie stehe auf dem Boden der Negation. Das ist ein Irrthum. Um ihn klar darzulegen, theile er die in die Debatte gehörigen Fragen in 3 Gruppen: die Höhe des Deficits, die Bedeckung und schließlich jene Vorkehrungen, welche geeignet sind, das Wohl des Landes zu befördern, die Verwaltung, Justiz und unsere Creditverhältnisse zu verbessern. In allen diesen Fragen hat die Opposition positive Ideen.

Das Deficit beziffert der Herr Finanzminister auf 15, Bujanovits auf 26 Millionen. Ein endgültiges Urtheil lasse sich nicht fällen; er theile die letztere Ansicht.

Entschiedener ist der Gedanke bezüglich der zweiten Gruppe: der Bedeckung. Die Regierung ist sehr entschieden, sie erhöht einfach die Steuern

um 8 Millionen. Angesichts unserer wirtschaftlichen Lage muß man dieses Bedeckungsmittel für ein sehr gefährliches halten. Diese Seite des Hauses hatte ein anderes Mittel, nämlich nicht eine qualitative, sondern quantitative Reduktion der gemeinsamen Armee und der Honvéd's, auf welchem Wege man zu Ersparungen im großartigen Maßstabe gelangt wäre. Man müsse sich mit diesem Gedanken befreunden, damit man zur Zeit denselben zur Ausführung bringe. Die Honvéd'schaft müsse mit der gemeinsamen Armee in organischen Zusammenhang gebracht werden. Ich weiß wohl, g. Haus, daß Viele im Lande vor dieser zweiten Idee zurückzucken, aber ungerechtfertigter Weise — sagt der Redner und jetzt dann fort: Unter jener Idee verstehe ich all' das, was der Honvéd'schaft den Character eines gesonderten Heeres verleiht und auf Kosten jener nahezu vierthunderttausend Landesinder, die in der gemeinsamen Armee dienen, die Sympathien der Nation nur für diesen Theil der Wehrkraft der Nation monopolisirt. Diese Idee gebe ich nicht nur gerne auf, sondern ich werde mich freuen, wenn sie fallen gelassen wird. Die andere leitende Idee ist der nationale Gedanke, die — wenn ich so sagen darf — militärische Erziehung der Landesbürger zur Liebe für den ungarischen Staat und für die ungarisch-nationalen Ideen im Wege des Militärdienstes. Von dieser Idee, g. Haus, vermochte ich mich nicht zu trennen, und ich könnte keiner Umgestaltung ruhig zustimmen, welche nicht in einer anderen Richtung reichliche Compensation suchte, wenn diese Idee in einer Form aufgegeben würde; aber ich glaube, daß dies möglich ist.

Geben wir den äußern Schein auf und suchen wir die Entschädigung in dem ungarländischen Theile der gemeinsamen Armee; bestreben wir uns, dort zu wahren, zu erhalten die Idee des ungarischen Staates, die Anhänglichkeit an die ungarische Nation. Wenn es gelingt, die Verfügungen zu treffen, welche dies sichern — und ich glaube, daß es gelingt — so glaube ich, daß wir auf diesem Gebiete mehr gewinnen als verlieren, denn dies ist schließlich das Wesen, das andere nur die Form. (Bewegung.) — Mehr könne Redner gegenwärtig nicht sagen, weil die Sache nicht in den Rahmen der Generaldebatte passe; aber wenn ihm irgend Jemand den Vorwurf machen würde, daß er alles das nicht in der Delegation gesagt habe, dem müsse er antworten, daß er stets den Reichstag für competent erachtet habe, in dieser Angelegenheit zu entscheiden.

Aber auch in Dingen der dritten Gruppe siehe die Opposition nicht auf dem Boden der Negation. Es ist aber möglich, daß sie von der Regierung allzusehr abweiche, über deren Intentionen man eben nur allzu wenig wisse.

Baron Sennyey hat ja von der Reform des Parlamentes, von der Verminderung der Zahl der Abgeordnetenmandate, von der Verlängerung der Dauer der Session gesprochen, die Nothwendigkeit der einzelnen Reformen auf administrativem und judiziellen Gebiete dargelegt und die einzelnen Reformen im Interesse unserer Creditverhältnisse genau bestimmt.

Auch der Herr Ministerpräsident hat in seiner Rede vom 3. Februar die Nothwendigkeit einer allgemeinen Reform anerkannt, großartige Conceptionen ahnen lassen, aber heute kann man sagen, „es freisten die Berge und geboren wurde eine Verwaltungsausmaus.“

Redner schließt mit den Worten: Dies ist meine Antwort auf den Vorwurf, daß wir nur negiren.

Wir haben über die Höhe des Defizits eine abweichende Meinung. Die Differenz ist bedeutend. Unsere Ansichten weichen von denen der Regierung darin ab, wo und in was die Bedeckung gesucht werden muß, wir haben auf dem Gebiete der mittelbar wirkenden Verfügungen positive Ideen vorgebracht und stehen bisher nur sehr geringen Anfängen gegenüber. Wir können daher dieser Finanz-, überhaupt dieser Politik — weil ich glaube, daß in dem Agrikulturstaate Ungarn die Finanzpolitik nur das Korrolarium der übrigen Politik sein kann — wir können dieser Politik kein Vertrauen votiren und auch den Bericht des

Finanzausschusses, welcher einen hohen Grad des Vertrauensbeweises enthält, nicht acceptiren.

Es urtheile über uns das Haus, es urtheile die öffentliche Meinung. Doch sei es mir gestattet, auszusprechen, daß die Ideen nur langsam reifen. Die Wellen, welche der Sturm in der Mitte des Meeres aufwirft, schlagen nur spät an die entfernteren Gestade. Bis die Erkenntniß unserer Lage die ganze Nation erfasst und die in derselben erzeugten Eindrücke auf den Mittelpunkt zurückwirken und hier neuen Ausdruck erlangen, wird noch Zeit vergehen. Ich habe bis dahin die Hoffnung, daß diese Nation, die so viele erhabene Eigenschaften hat, die gerade in den Stunden der Gefahr so groß zu sein versteht, von den beiden Rathschlägen, Fortsetzung der Illusionen oder Selbsterkenntniß und Verringerung der Ausgaben, den zweiten wählen wird, weil ihr jene große Wahrheit vor Augen schweben wird, die ein großer römischer Staatsmann so schön ausdrückte: Quot felicitatis est posse quantum velis, sic magnitudinis velle quantum possit. *) Ich nehme den Bericht des Finanzausschusses nicht als Grundlage für die Spezialdebatte an.

In derselben Sitzung, in welcher Uerményi seine wahrhaft staatsmännische Rede hielt, ereignete es sich, daß Ab. Kémeth in persönlicher Polemik auf die stürmischen Widersprüche der einseitigen Parteigenossen von der Linken mit den Worten: „Wessen Brod ich esse, dessen Vred ich singe“, — ferner dem Ministerpräsidenten den Vorwurf machte, daß ihn persönliche Eitelkeit, aber nicht das Wohl des Landes geleitet habe. Worauf der Ministerpräsident zitternd vor Aufregung die Antwort gab: „Rustica natura tenet sua jura“ (die gemeine Natur behauptet ihre Rechte).

Nach diesem Standal zwischen dem Abgeordneten und dem Ministerpräsidenten schloß Szyszzy die Sitzung, nicht ohne früher bemerkt zu haben, daß, wenn er von seinen Präsidialrechten hätte Gebrauch machen wollen, er zuerst den Abgeordneten Kémeth hätte zurechtweisen müssen.

In der am 16. d. stattgehabten Sitzung — in welcher der Herr Ministerpräsident einen Gesetzesentwurf über die Regelung des Verhältnisses zwischen Wuth und Gesinde einbrachte — wurde die Generaldebatte über das Budget fortgesetzt. Paul Somssich sprach für, Graf Ferdinand Zichy gegen die Annahme dieses Berichtes als Basis der Spezialberatung. Wir kommen auf beide Reden zurück. Dann sprach Ludwig Csernátony, der natürlich den Standpunkt der Regierung acceptirt. Zum Schlusse seiner Rede sprach er die Delegationsinstitution und ertheilte er der Regierung den Rath, ehestens für eine andere, die Delegation ersetzende Institution zu sorgen, denn weder hüben noch drüben befriedige der jetzige, für die Verhandlung der gemeinsamen Angelegenheiten eingeführte Modus.

Politische Uebersicht.

Bresburg, 17. November.
Das neue Handelsgesetz wird, wie „P. U.“ mit Bestimmtheit meldet, mit 1. Januar in's Leben treten. Diesbezüglich sind bereits alle nothwendigen Vorarbeiten theils vollendet, theils im Zuge und finden insbesondere im Justizministerium fortwährend hierauf bezügliche Beratungen statt. Mit Neujahr soll dann auch der gegenwärtige Präsident des Budapester Handels- und Wechselgerichtes, Herr Jbl, pensionirt werden, und an seine Stelle der Richter des obersten Gerichtshofes, Herr Alexius Tóth, treten, derselbe, der schon früher einmal Präsident des Handelsgerichtes gewesen und den alle theilhaftigen Kreise damals mit so schwerem Herzen von einem Posten scheiden sahen, den er in ausgezeichnete Weise versehen hatte.

In Oesterreich fand am 16. d. die 147. Sitzung des Abgeordnetenhauses statt, welcher die Minister Dr. Glaser, Dr. Stremann, Zimialowski und der Ministerpräsident Fürst Adolf Auersperg, Dr. Unger, Chlumetzky, Horst, Graf Mannsfeld und Laffer beiwohnten. Fuß und Genossen

*) So, wie es Sache des Glückes ist, zu können, so viel Du willst, ebenso ist es Sache der Größe, zu wollen, so viel Du kannst.

interpelliren den Ministerpräsidenten wegen Los-trennung des österreichischen Bisthumsantheils von der Diözese Breslau. Nach einer übrigens nicht sehr verständlich klingenden Mittheilung aus Prag, 15. November, wäre diese Interpellation bereits gegenstandslos geworden. Die „Bohemia“ meldet nämlich, Preußen erhebe bezüglich Abtrennung des österreichischen Antheils der Breslauer Diözese Ansprüche auf den österreichischen Besitz des Breslauer Bisthums. Bezüglich der Spiritualien seien jedoch die Verhandlungen bereits abgeschlossen. Der Sitz des neuen Bisthums soll nach Teschen verlegt werden. Diese Mittheilung bedarf jedenfalls einer näheren Aufklärung. Vor Allem ist zu fragen, von wem und mit wem die erwähnten Verhandlungen gepflogen, von wem der Bischofssitz nach Teschen verlegt werden soll? Die beiden Regierungen von Oesterreich und Preußen sind zu endgiltigen Stipulationen weder bezüglich der Temporalien noch bezüglich der Spiritualien competent. Ohne den Propst und ohne den Fürstbischof von Breslau können sie diese Angelegenheit nicht regeln. Die Tagesordnung der Sitzung vom 16. d. bot kein Interesse. Von Seiten des Finanzministeriums gelangten Abänderungen und Nachträge zum Staatsvoranschlag für 1876 an das Präsidium des Abgeordnetenhauses. Zur Vertheilung kam der internationale Telegrafvertrag, abgeschlossen zu St. Petersburg am 10./22. Juli 1875. Die in der 146. Sitzung begonnene Spezialdebatte über das Cumulativ-Waienkassen-Gesetz wurde auch in dieser Sitzung nicht beendet, sondern das Gesetz an den Ausschuß zurückgewiesen. Ein Gesetz, betreffend die Abänderung des §. 12 des Gesetzes über die Regelung der Grundsteuer, wurde in zweiter und dritter Lesung angenommen. Dann folgten Berichte über Petitionen des Eisenbahn-, des Actien-, des Petitions- und des confessionellen Ausschusses. Der Eisenbahnausschuß hatte über mehr als 100 Petitionen zu berichten, deren Mehrzahl jedoch an den Ausschuß zurückgewiesen wurde. Die Sitzung schloß um 3 Uhr. Die nächste Sitzung findet Freitag, 19. d., statt. Auf der Tagesordnung steht die Novelle zum Gebührengesetz.

Zum Culturkampf in Preußen ist zu berichten, daß, wie vorauszusehen war, das Domkapitel von Breslau bereits am 9. d. die Aufforderung des Oberpräsidenten von Schlessen zur Wahl eines Bisthumsverweisers abgelehnt hat. Herr Künzler war der einzige Domherr, welcher die Wahl eines Bisthumsverweisers — unter gleichzeitiger Berichterstattung nach Rom über den traurigen Zustand der Diözese und mit der Bitte um Abhilfe innerhalb des Domkapitels — zu beantragen den Muth gehabt hat.

Die Wahlen der Kirchenvorsteher und Gemeindevertretungen in den preußischen Kirchengemeinden, zu welchen die Bischöfe nach dem neuen Gemeindefkirchen-Vermögensgesetz ihre Mitwirkung leihen, sind überall, wo sie bis jetzt stattgefunden haben, auf entschieden kirchlich gesinnte Katholiken gefallen. In der Kölner Erzdiözese hat der Erzbischof bereits eine Circularverfügung an sämtliche Kirchenvorstände und Pfarrer behufs ungesäumter Uebergabe der Verwaltung des Kirchengemeindevermögens in die Hand der neuen Kirchenvorstände erlassen.

In Baiern wartet man immer noch auf die Antwort des Ministers Luz auf die Erwiderung des Bischofs von Regensburg. Bisher hat Dr. v. Luz noch keinen Laut von sich gegeben, weder öffentlich, noch auch in einem Privatbrief an den Herrn Bischof. Das Delanat ist noch nicht bezeichnet, die Theilnehmer an der Kapitalsconferenz sind noch nicht benannt, noch weniger sind Anträge in Bezug auf das Schiedsrichteramt gestellt worden. Hat nicht Herr v. Luz selbst jenes Beweisverfahren proponirt? Und hat nicht der Herr Bischof um möglichste Beschleunigung der Sache ersucht, im öffentlichen Interesse?

In Frankreich stand auf der Tagesordnung der Sitzung der Nationalversammlung vom 15. d. ein Antrag Lavergnes auf die Vertagung des Municipalgesetzes. Es handelt sich in diesem Gesetze hauptsächlich um die Ernennung der Maire's, welche die Regierung in ihrer Hand behalten

will. Dagegen ist die Regierung damit einverstanden, daß der Maire stets aus dem gewählten Gemeinderathe durch die Regierung ernannt werde.

Die Linke bewirbt sich um die Mitwirkung der äußersten Rechten bei der Wahl der 75 Senatoren und verspricht derselben 25 Sitze unter Ausschluß der Orleansisten und Bonapartisten.

In Rom wird der hl. Vater zwischen dem 8. und 15. Dezember ein geheimes Consistorium und eine Allocution halten. Mehrere vakante Bischofsitze werden besetzt und den Cardinalen Antici Mattei und St. Marc, Erzbischof von Rennes, welcher zu Ende dieses Monats in Rom erwartet wird, der Mund geschlossen und geöffnet werden.

In Belgrad spricht man davon, daß ein Ministerwechsel unmittelbar bevorstehe.

Die Gemeindevahlen in Serbien sind größtentheils in liberalem Sinne, theilweise radikal, auch communistisch ausgefallen: nur wenige Gemeinden wählten conservativ. Der Belgrader Gemeinderath ist ohne bestimmte politische Farbe. Die Wahlbetheiligung war eine schwache. Von 4000 Wahlberechtigten stimmten 279.

Auf dem Kriegsschauplatz der Herzegowina haben die Insurgenten die unter Trifko erlittene Niederlage, bei welcher Trifko selbst fiel, revanchirt. Der 11. November war ein Unglückstag für die Türken, indem es sich vollkommen bestätigt, daß bei Gorauka 5000 Mann türkischer Truppen von den Insurgenten angegriffen wurden. Der Kampf wüthete zwei Tage und wurden die Türken, welche 800 Tode und 25 Gefangene zurückließen, vollständig geschlagen. Sämmtlicher Proviant fiel in die Hände der Insurgenten, deren Verluste noch unbekannt sind.

Tagesneuigkeiten.

* Das glänzende Beispiel Ihrer Majestät der Kaiserin Königin hat bereits erfreuliche Nachahmung gefunden. Ihre Exzellenz die Frau Baronin Iphigenie Sina, geb. Ghita von Déjanalva, hat dem Obersthofmeister Ihrer Majestät den Betrag von 8000 fl. für das Hernaleser Offizierstochter-Bildungsinstitut übersendet.

* (Wieder ein Eisenbahn-Unfall.) Aus Stockholm, 15. November, wird gemeldet: Die Eisenbahn-Nachzüge der Strecke Malmö-Stockholm sind Nachts zwischen Lintöping und Bankeberg zusammengestoßen; bis jetzt zählt man 6 Tode und 12 Verwundete, worunter der belgische Gesandte sich befindet, welcher leicht verwundet wurde; sieben Waggons wurden zerquetscht.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

Bester finanziell-politischer Wochenbericht.

(Original-Correspondenz.)

Buda-Pest, 16. November.

C. Um unsere Börsenzustände kurz und treffend zu kennzeichnen, genügen wenige Worte: Ungarische Creditbank 183.50, Silber 105.10. Wer das noch vor einem Monat für möglich gehalten hätte, wäre für unheilbar verrückt erklärt worden, und heute hat über die Gewißheit, daß dem doch so ist, die Börse den Kopf verloren. Man war es bisher gewohnt, daß der Anlagemarkt nur solche Papiere favorisirte, welche eine, wenn auch geringe, doch unzweifelbare Verzinsung in Aussicht stellten, während jene Papiere, wo auch nur der leiseste Verdacht bestand, daß der Coupon seinerzeit nicht voll eingelöst werden würde, absolut aus dem Verkehr ausgeschlossen wurden. Allein wie bei einer langandauernden örtlichen Krankheit allmählig sämtliche übrigen Körpertheile dem Siedthume anheimfallen, so greifen unsere dissoluten Börsenverhältnisse allmählig auch auf jenen Theil unserer Papiere über, der bisher von der Krise verschont blieb. Ein Theil unserer aller Beschreibung spottenden desperaten Börsenverhältnisse ist allerdings unserer Abhängigkeit von der Wiener Börse zuzuschreiben, wofelbst in der vergangenen Woche ein Pelotonfeuer von diversen Krachen am Schottenringe sich entlud, auf welche Nachrichten hin man hier sofort die Hinte ins Korn warf und aus Leibeskräften

„Ich gab“ rief, ohne daß sich ein Netter fand, der da „Ich nimm“ gerufen hätte.

Die wenigen Papiere, welche sich einer Beliebtheit an unserer Börse erfreuen, die Mühlenpapiere nämlich, verdanken dieses dem Umstande, daß unsere Mühlen dieses Jahr in der That ein glänzendes Erträgniß versprechen. Die Ansichten über die Ernte in Rußland, bekanntlich auf dem Gebiete des Fruchthandels Ungarns gefürchtetster Concurrent, haben sich geklärt. Man weiß es nun, daß dieses große Reich Alles in Allem dieses Jahr eine Mißernte hat und nicht in dem Grade exportfähig ist, um eine ernstliche Wettbewerbung auf dem Weltmarkte befürchten zu lassen. Auch Amerika hat in qualitativer Hinsicht eine ungünstige Ernte zu verzeichnen, und wenn auch englische Berichte davon melden, daß die Seeplätze von amerikanischen Getreideladungen überflutet werden, so zeigt es sich doch andererseits wieder, daß gerade England nicht nur die Fruchtpreise festhält, sondern auch im Mehlhandel auf dem hiesigen Plage als Käufer in bedeutendem Maße auftritt und willig gute Preise bezahlt. Auch nach den untern Donauländern gehen Mehle ab, was wohl in den dortigen kriegerischen Zuständen seine Begründung findet. Während wir in dem Jahre 1874 bis 6. November 3,027.465 Ztr. Mehl verfrachteten, gelangten in dem gleichen Zeitraum des heurigen Jahres bereits 3,623.998 Ztr. zur Verfrachtung, was für heuer ein Plus von 600.000 Ztr. ergibt. Diese Umstände werden an unserer Börse in Rechnung gezogen und animiren das Publikum zum Kaufe der Papiere.

Die Franzens-Canal-Actien-Gesellschaft hat heute ihre Generalversammlung abgehalten. Aus dem Berichte geht hervor, daß die Unternehmung, trotzdem das in erster Reihe zu rangirende Londonerhaus Thomion Bonard und Comp. die Emission der zu begebenden Prioritäten übernommen hat, diese doch nur mit 12^{0/0} unter dem nominirten Begebungs-Cours von 80 Gulden begeben konnte, woraus ein Verlust von 600.000 fl. entstand. Mit Recht bezieht sich der Bericht darauf, daß die von der ungarischen Regierung in London aufgelegte Anleihe so günstige Bedingungen bot, daß daneben die gedachten Prioritäten kaum Beachtung fanden. Die Unternehmung hatte außerdem mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen: der 1870er Krieg, die finanzielle Katastrophe, die Cholera. Zu diesen Uebeln und Verlusten kamen noch außerdem die bei Wasserbauten fast unvermeidlichen Mehrleistungen und unvorhergesehene Auslagen, so daß der hieraus resultirende Verlust gleichfalls eine Million beträgt. Dank dem Umstande, daß keine Börsenmatadore und moderne Verwaltungsräthe an der Spitze dieser Unternehmung standen, ist dieselbe heute fix und fertig und zwar in einer Weise hergestellt, welche dem Vaterlande nur zum Ruhme gereichen kann, denn der Franzens-Canal ist ein Wasserbau, wie ihn in solcher Vollkommenheit wenige Länder besitzen. Der Canal wurde bereits am 1. November l. J. durch General Türr, der sich große Verdienste um das Zustandekommen dieses Werkes erworben hat, eröffnet. Bezüglich der Schadenergütung sind Unterhandlungen mit der Regierung eingeleitet.

Zeniteton.

Eine Stiftung der Hohenzollern im neunzehnten Jahrhundert.

(Schluß.)

Man besuchte dann, der Reihe nach, das noch im Geschmack des letzten Jahrhunderts reich verzierete, doch schon durch geschmälzte Stellen ringsumher würdiger und wohnlicher gewordene Capitel, das Refectorium, das aus einem einfach weißen Saale seit Jahresfrist erst eine stylvoll getäfelte und mit herrlichen Fresken geschmückte Halle geworden, dann nochmals das Frühstückszimmer mit einem von dem belgischen Kronprinzen geschenkten Gemälde, ein sinniges Hausaltärchen mit einem sogenannten Lucasbilde und, unten an einer der Treppen, ein großartiges Freskobild, die Vision des h. Benedictus vorstellend. Form und Inhalt, Alles war uns neu, fast fremd, aber von unwiderstehlicher Einfachheit und Hoheit. Oben sahen wir dann den schönen lustigen Gang, auf dem wieder-

um ein Cyclus von Gemälden begonnen worden, und eine Anzahl Cartons. In einem großen Atelier fanden wir drei oder vier Maler, Priester und Cleriker, eifrig beschäftigt. Da wurden eben große Cartons für Kirche und Kloster gezeichnet, ein für Freiburg bestimmtes Gemälde ausgeführt, Pläne für die Restaurativ eines berühmten deutschen Domes skizzirt. Mit einigen der Künstler wurden wir flüchtig bekannt gemacht; sie empfingen uns mit herzwinnender Beiseidenheit und zeigten uns mehrere bereits für auswärtig ausgeführte Zeichnungen (so den herrlichen Carton der Dreifaltigkeit, den Münchener Künstler im Auftrag des Königs in der Schloßkapelle zu Trauchnitz ausgeführt, und eine wunderschöne h. Monica, für den bayerischen Frauenverein gemalt.) Andere der Künstler, auch Bildhauer, durften wir auf ihren Zellen nicht hören.

Von da zur Bibliothek. Es ist bis jetzt ein größerer Saal, mit mehreren Nebenräumen im gleichen und im unteren Stock; doch ist die Büchersammlung, meist Kirchenväter und scholastische Theologen, sowie Geschichte umfassend und viele seltene Werke enthaltend, auch kaiserliche und königliche Geschenke, bereits sehr stattlich, ja, die kurze Zeit des Bestehens des Klosters, seit 1863, und seine geringen Mittel angesehen, wahrhaft bedeutend. In den Fensternischen arbeiteten junge Mönche über gewaltigen Folianten und ließen sich kaum durch unser Eintreten stören, obwohl keiner von ihnen unterließ, uns mit freundlicher Erhebung vom Sitze zu grüßen. Welch eine Summe von geistigem Leben in diesem Saal und dem anstoßenden Atelier. In einem der Säle fanden wir auch den Anfang von naturwissenschaftlichen und anderen Sammlungen; Professor D. aus T. einerseits und der Conservator Oberst v. C. aus W. andererseits, die wir unter andern in Beuron fanden, sprachen sich über dieselben recht anerkennend aus.

Aus unseren, wie es schien, endlosen Wanderungen rief uns endlich der Gastvater ab, uns dem hochwürdigsten Abt vorzustellen. Ich wage nicht, über diese Audienz im Einzelnen zu berichten; nur sei erwähnt, daß mir dieselbe die schon längst in mir befestigte überaus große Verehrung vor dem geistesmächtigen Klostergründer, Gottesmann und Schriftsteller nur noch mehrte.

Bald war's Zeit zu Tisch. Die Gäste (auch die Theologen waren eingeladen worden) warteten an der Thüre des Refectoriums, in das die endlose Reihe der Mönche bereits eingetreten, auf den bald herabzukommenden Abt. Beim Eingang in's Refectorium wusch derselbe uns nämlich, nach alter Sitte und Vorschrift, Allen die Hände. Das Tischgebet wurde mit ergreifender Feierlichkeit von den in langen Reihen aufgestellten Mönchen gesungen. Mir war's ganz fremd zu Muth, bis wir endlich Platz genommen, einige ausgezeichnete Gäste beim Abte, die übrigen am Gastisch und die Mönche an ihren Tischen, und nun der Vector (zufällig der Sohn unseres seligen Abgeordneten Vaudri) zuerst einen lateinischen Passus der h. Schrift und dann, aus dem Katholiken, das Leben des großen Abtes Dom Duéranger in eigenthümlich getragener Weise zu lesen begann. Uns bediente beim Essen, mit weißer Schürze angethan und mit rührendem Ausdruck der Demuth, ein junger Mönch, der Träger eines großen Namens, wie wir später hörten, und zwar erhielten wir Fleischspeisen, indeß die Genossenschaft Abstinenz hielt. Nach Tisch zogen Alle, diesmal auch wir, unter lauter Absingung des Psalmes Miserere zur Kirche, in der wieder — oder noch? — eine Anzahl Pilger waren. Nach Vollendung des Dankgebetes blieben die meisten Gäste in der Kirche, um diese unter Leitung zweier kunstverständigen Mönche genauer zu besichtigen. Mir fiel dabei besonders ein Herz-Jesubild, eine Kreuzigung Christi und eine große Composition auf, welche unieren Jubelpapst Pius IX. vor der allerheiligsten Jungfrau knieend darstellt. Nachher durfte ich einen der Herren besuchen, an den ich besondere Empfehlungen mitgebracht, und genoß etwa eine Stunde lang seiner überaus lehrreichen Unterhaltung.

Um 3 Uhr wohnten wir der Beiper bei, in der wiederum der Glanz der Parameter, die Schönheit der Ceremonien und die Pracht des reich fließenden Choralgesanges wunderbar sich zu einem einheitlichen Eindruck verbanden. Das Schiff der Kirche war fast voll von Pilgern und füllte sich

im Laufe des Abends (Sonabend) immer mehr, indeß ich mit einigen neu gewonnenen Freunden einen Spaziergang nach der schon am Morgen im Fluge gesehenen Murrustapelle unternahm. Mehrere Stunden konnten wir uns von dem herrlichen Waldheiligtum, in seiner gewaltigen Originalität und sanften Jungfräulichkeit, mit seinen Gemälden und Sculpturen, nicht trennen. Wir schieden nicht ohne inniges Gebet und den Wunsch, bald und öfter diesen Juwel christlicher Kunst wieder zu besuchen. Bei der Kapelle lernte ich auch unter Anderen eine vornehme ausländische Familie kennen, die ihren Sohn im Kloster zu besuchen gekommen war und mit heiliger Freude erzählte, daß noch mancher ihrer Standesgenossen dort auf Namen und Rang verzichtet habe. Hier verließen uns auch die Protestanten auf's Tiefste bewegt.

Am 7 Uhr war Abendessen, um 8 Uhr die ernstfeierliche Complet, der wieder, in der völlig dunkeln Kirche, Schaaren lautloser Andächtiger bewohnten. Als ich, um mich auf's Zimmer zurückzuziehen, endlich die Kirche verließ, knieten statt deren die Mönche selbst betend vor den einzelnen Altären oder laien beim Licht der Chorlampen.

Am Morgen vor 4 Uhr rief mich der fröhliche Klang der Glocken zum Gotteshaus. Auch das fromme Volk war schon auf, als ein Laienbruder die Thüren öffnete, kam es wie ein Strom herein und Jeder schien den besten Platz vor dem Chor, den Altären, den Beichtstühlen belegen zu wollen. Schon während und besonders nach den herrlichen Messen begannen die hl. Messen an den Nebenaltären und gingen einzelne Mönche in den Beichtstuhl. So gieng dann fort bis zum Hochamt und bis gegen Mittag, Officien der Mönche, hl. Messen wohl über dreißig, Beichten und Communitionen ohne Zahl — ein wahrer Strom von Segen. Daß die Gäste alle, soweit sie nicht Priester waren, die hl. Sakramente empfingen, schien sich von selbst zu verstehen. Am schönsten war die Ausheilung der hl. Communion beim glänzenden Hochamt, dem die Predigt eines Mönches, bios in schwarzer Kutulle, voll Feuer und zündender Begeisterung vorangegangen. Nachher gieng ich hinaus und suchte mit den Leuten absichtlich ein Gespräch anzufangen; Alle wie aus einem Munde gaben meine eigenen Eindrücke wieder.

Nach dem Essen und der feierlichen Veiper (ich muß mich kurz fassen) besuchte ich nochmals zum Abschiede den hochw. Herrn Abt. Es wurde schwer, zu scheiden. Doch war's mir unmöglich, mit meinem reich entschlossenen Reisebegleiter von gestern zu bleiben und gleich einer Anzahl geistlicher Herren eine Retraite im Kloster zu machen. Der Abt war gnädig, freundlich wie stets, voll herablassender Hoheit, und wies, als ich fast aufgeregt von den dieser Segensstätte drohenden Gefahren sprach, lächelnd zum Himmel. Ich bat erichüttert um seinen Segen.

Zwei der Gäste, ein englischer Convertit und ein berühmter Parlamentarier, geleiteten mich eine kurze Strecke bis auf die Höhe im Westen des Thales. Dort wartete der Wagen, der mich nach Tuttlingen und zur Bahn bringen sollte. Ehe ich einstieg, konnte ich noch einmal von steiler Felszacke auf das gefegnete Thal und das stillfriedliche Kloster hinab schauen. Es schien mir wie ein Markstein der Ewigkeit.

Am 31. October hat der Regierungspräsident Graf von Sigmaringen den Oberen der Abtei eröffnet, daß dieselbe bis zum 3. Dezember aufgelöst sein muß. Und Abt und Mönche des hoffnungsvollen deutschen Clugny suchen jetzt ein Obdach in der weiten Welt! —

Neueste Nachrichten.

Madrid, 16. November. Ein Adjutant Don Carlos' übergab dem General Ducejada ein Schreiben Don Carlos' an den König Alfonso, welches nach Madrid weiterbefördert wurde.

Meteorologische Beobachtungen vom 16. November.

Zeit	Barometerstand bei 0 C. in Millimeter	Temperatur nach Celsius	Windrichtung in Millimeter	Windstärke in Millimeter	Wasserstand in Millimeter	Wasserstand in Millimeter	Wasserstand in Millimeter
7 U. M.	755.82	+ 2.6	4.2	75	W	1	1
2 „ Ab.	755.43	+ 7.0	4.5	61	WNW	2	2
9 „ Ab.	756.04	+ 2.5	4.4	70	WNW	1	1

Quequehalt: während der Nacht 8, während des Tages 1.

Wiener Börse vom 16. November.

	Geld	Waare
5proc. Papier-Rente	68.85	69.—
ditto in Silber	73.05	73.15
ungarische Grundentl.-Oblig.	81.15	81.65
Siebenbürgische	79.—	79.75
Weingebent-Abföngungs-Oblig. 100 fl.	74.75	75.50
1864er Staatslose	133.75	134.—
1860er ganze	110.75	111.—
1860er Mittel	116.25	116.75
Credit	161.50	162.—
100 fl.	92.50	93.—
Apct. Dampfschiff	40	26.20
Öfner	40	26.70
Graf Salm	40	36.—
„ Bälffy	40	25.—
„ Clary	40	25.75
„ St. Genois	40	27.25
„ Waldstein	20	20.75
„ Regleisch	10	12.25
Rudolfslose	10	13.25
„ 10	13.25	13.75
Ungar. Prämien-Anlehen	76.50	77.—
Eisenlose voll eingezahlt	30.75	31.—
Nationalbank	913	915
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	192.60	192.80
Credit. a. u. z. 200 fl. 80pct.	182.25	182.50
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	88.—	88.50
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	34.50	35.—
Franco-Austrian	29.50	30.—
„ Hungarian	37.50	38.—
Nordbahn 1000 fl.	1692	1697
Staatsbahn	276.—	276.50
Lemberg-Gzerowitz-Zaffu	126.—	126.50
Ung. Nordostbahn	111.50	112.50
Ung. Ostbahn	—	38.—
Siebenbürg. Bahn	—	—
Ungar. Eisenbahnanlehen	98.75	99.25
Hand-Ducaten	5.40	5.41
Deft.-ung. 8 fl. Goldst.	9.14	9.15
Preuß. Thalerscheine	1.69	1.70
20-Francstücl	9.14	9.15
Silber	105.15	105.25

Grösstes Lager neuester
Teppiche und Bodentücher
 von 20 Kr. per Elle angefangen bis zur feinsten Sorte, sowie alle Gattungen
Tisch-, Bett- & Flannelschlafdecken,
 große Auswahl in
Jupons
 (fertige Steppröcke, Flanelröcke ohne Naht und sonstige Kothröcke).
 befindet sich zu billigst festgesetzten Preisen in der
Leinen- und Modewaaren-Handlung
 von
Theodor Edl & Co.,
 Hauptplatz Nr. 5 „zur weißen Taube.“

Vorzugs-Preise bei Johann Fischer's Nachfolger, Pressburg, Langgasse Nr. 88.

Kaffee.		Thee.		Rhum.	
	pr. Wr. Pf.		pr. 1/2 Kilo		
Mocca elegirt	fl. —.96	Peccoblüthen superfein	fl. 6.— Feinstes und zartestes Aroma.	Ananas-Jamaika-Rhum, sehr alt,	1/1 fl. 2.50
Cuba	1.—	„ feinst	5.— Fein und zart.	„ „ „	1/2 „ 1.30
Perl	1.08	Moskanthee	5.60 Beste Sorte Caravanthee.	„ „ „	1/4 „ 0.70
Jamaika	1.—	Loong tsing	4.80 Blüthe des schwarzen Thees.	Jamaika-Rhum, supf.,	1/1 Fl. fl. 2.—
Neilgherri	— .98	Kaisow	4.— Frühlings-samm. von grossen Feinh.	„ „ „	1/2 „ 1.—
Ceylon feinst	— .96	Sansinsky fleur	3.— Kräftiger, beliebter Familienthee.	Jamaika-Rhum, fst.	1/1 „ 1.60
„ fein	— .94	Souchong Mandarin	5.— Aromatisch und kräftig.	„ „ „	1/2 „ —.85
„ fein	— .90	„ fein	4.— Weniger fein, aber vorzüglich im	„ „ „	1/4 „ —.45
Portorico	— .88	„ fein	3.— Geschmack.	Cuba-Rhum Nr. I, per Mass	„ 1.60
Costaricca	— .84	„ fein	2.40	„ „ II, „ „	„ 1.20
Menado feinst	1.08	Congo Nr. 1	2.— Gute, empfehlungswerthe Sorten.	Demerary-Rhum	„ 1.—
„ fein	1.—	„ 2	1.20	Silhowitz 1848er,	1/1 Fl. „ 1.20
Goldjava	1.08	Pecking Melange	5.— Neueste und beste Melange.	„ „ „	1/2 „ —.70
Java fein	— .90	Kaiser	4.— Vollschmeckend und fein.		
„ mittel	— .84	Londoner Frühstück	3.— Sehr kräftige Sorte.		
Domingo	— .78	Theestaub	— .80		

Die Preise verstehen sich ab Pressburg, Packung wird zum Kostenpreis billigst berechnet. Briefliche Aufträge werden sofort pünktlichst effectuirt.
 Pressburg, im October 1875. **Johann Fischer's Nachfolger.**